

# Dienen

Autor(en): **Brack, Hanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **43 (1938-1939)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313778>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liebe junge Kollegin, so, nun bist Du mitten unter uns — ich heisse Dich im Namen aller Lehrerinnen in unserer Gemeinschaft warm willkommen und freue mich, bis ich an einer der herzerfrischenden schweizerischen Lehrerinnentagungen Dir persönlich die Hand drücken kann.

*Olga Meyer,*

Redaktorin der « Schweizerischen Lehrerinnenzeitung ».

Auskunft und Entgegennahme von Eintrittserklärungen in den Schweizerischen Lehrerinnenverein durch die Präsidentin: *Marta Schmid*, Höngg-Zürich. — Zeitungsabonnement : Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

---

## **Dienen**

Von *Hanna Brack, Frauenfeld*

Wenn ich im Fach der Lebenskunde junge Mädchen auf ihr Dienstjahr in der Fremde vorbereiten soll, dann sage ich ihnen etwa folgendes : « Ein junges Mädchen — nennen wir es Emma — geht in vier Wochen als Hausgehilfin nach Lausanne zu Familie Mercier, die aus Herr und Frau und drei noch nicht schulpflichtigen Kindern besteht. Emmas Gedanken wandern hoffnungsfroh nach Lausanne. Versetzt euch an ihre Stelle und sucht diese Gedanken zu erraten ! Worauf freut sie sich ? Was wünscht sie ? Was fragt sie sich ? » Die Antworten kommen frisch und fröhlich geflogen : « Sie freut sich gewiss, dass die Mutter nicht mehr immer hinter ihr steht. » — « Es nimmt sie sicher wunder, ob das Haus am See steht. » — « Und ob Merciers ein Boot haben. » — « Und ob ihr eigenes Zimmer auch auf den See hinausschaut. » — « Und ob sie wohl viel baden gehen darf. » — « Und ob die Familie nett sein wird mit ihr. » — « Ob sie eine nette Freundin findet, mit der sie spazieren und baden gehen kann. » — « Und ob sie auch regelmässig ihren freien Nachmittag und Sonntag haben wird » usw. « So », sage ich, « nun kommt aber die andere Seite an die Reihe. Auch Madame Mercier beschäftigt sich in Gedanken mit der in Aussicht stehenden Hausgehilfin. Wie wird sie es etwa tun ? » Sich nun auch an *ihren* Platz zu versetzen, fällt den Mädchen schon schwerer. Die Antworten lassen auf sich warten, und ich muss nachhelfen. Nach und nach stellen wir miteinander fest, was Madame Mercier erhofft :

Eine Emma, die schon etwas von den Hausgeschäften versteht, die nicht gar so langsam und schwer von Begriff ist, die nicht so viel vergisst, die nette Manieren hat, damit sie für die Kinder bei Tisch nicht nur ein abschreckendes Beispiel sei, eine Emma mit einem guten Charakter und mit Verständnis für Kinder. Ja, und die Kinder, die befassen sich auch ganz intensiv mit der unbekanntenen Hausgenossin, möchten von der Mutter wissen, ob es auch ein wenig eine lustige sei, ob sie ihnen auch, wie die Anna, die sie so gern hatten, allerlei erzählen, mit ihnen singen und spielen und der kleinen Yvonne Puppenkleidchen nähen könne. Und nun noch der Herr Mercier ! Wenn wir *seine* Stellungnahme ergründen wollen, so sind die Mädchen ganz überfragt. Man muss sie darauf aufmerksam machen, dass es auch für den Hausherrn nicht gleichgültig ist, ob die Hausgenossin die Gemütlichkeit erhöht oder beeinträchtigt, ob man bei Tisch die Worte ihretwegen abwägen muss oder ob man ihrer Diskretion sicher sein kann usw.

Nach diesen Feststellungen werden die Mädchen veranlasst, die Wünsche und Ansprüche von hüben und drüben miteinander zu vergleichen. Sie müssen zugeben, dass diese aneinander vorbeilaufen. Emma denkt eigentlich nur an sich und nicht an ihre Aufgabe; nur an ihre Wünsche und Ansprüche und nicht an die Wünsche und Ansprüche der fremden Familie. Sie sollte ein Jahr lang in fremdem Hause dienen und hat doch keine Ahnung davon, was *dienen* heisst. Wir aber haben beim Gegenüberstellen das Haupterfordernis für ein rechtes Dienen herausgefunden: *Auf den eigenen Willen verzichten und sich einem fremden Willen unterziehen*. Nicht mehr tun, was uns gefällt und uns gelüstet, sondern was die fremde Herrschaft wünscht. Sich selber vergessen und dafür an die andern denken. Also *Gehorsam, Unterordnung, Selbstlosigkeit, das sind die Voraussetzungen für das rechte Dienen*. Aber von dieser Hauptsache weiss die Emma nun eben noch nichts. Sie reist ahnungslos nach Lausanne, und Frau Mercier wird ihr den Star stechen müssen. Emmas Mutter hat ihr das übrigens prophezeit. Sie hat hie und da zu ihr gesagt: « D'Madame wird dir's denn scho säge », oder « d'Madame wird's dich denn scho lehre ».

Wir lassen nun die Emma einen Augenblick ihrer Wege gehen, um noch von einem andern jungen Mädchen zu reden, das zum ersten Male in einen Dienst trat. Als Katharina Neuffert, die Tochter eines ehemals begüterten, aber in der Revolution verarmten Apothekers, bei Frau von Clais in Winterthur in Dienst trat, fragte sie diese:

« Hast du auch schon gedient? » — « Ja, bei meinen Eltern », antwortete Katharina. Frau von Clais setzte ihr die neuen Pflichten nach ihrer praktischen und geistigen Seite auseinander: Zimmerdienst, Servieren usw., verschwiegen sein, kein Klatsch, zum Vorteil des Hauses arbeiten, Treue, Redlichkeit, Friedfertigkeit selbstverständlich. « *Ich brauche ein Mädchen, das nicht nur mit den Händen, sondern mit dem Herzen schafft.* » Auf Versprechen Katharinas, diese Forderungen zu erfüllen, antwortet Frau von Clais: « Viele andere haben mir das auch versprochen und nicht gehalten; aber dir glaube ich, du wirst es halten. » Was gab ihr dieses Vertrauen? Katharinas treuherzige Antwort vom Dienen im Elternhaus hatte ihr gezeigt, dass sie dort gelernt hatte, sich unterzuordnen. Daheim waren die Eltern über sie Meister gewesen und nicht sie über die Eltern. Und Treue, Redlichkeit und Takt brachte sie auch mit, dazu war sie erzogen worden von zu Hause. Vielleicht hätte auch Emma, wäre sie an Katharinas Stelle gewesen, geantwortet: « Ich kann's. » Aber es wäre eine Selbsttäuschung gewesen; denn aus ihren Wünschen konnten wir ja deutlich erkennen, dass ihr gerade die wichtigsten Eigenschaften dazu fehlten. Und diese Eigenschaften kann man sich nicht von einem Tag zum andern aneignen. Das Dienen lernt man nicht von heute auf morgen. Man muss dazu erzogen werden, und diese Erziehung kann nicht früh genug beginnen. Wie schnell es Emma lernt, weiss ich nicht. Ich fürchte, sie er-

---

**Kolleginnen, besucht den Schweizerischen Lehrertag  
und die Pädagogische Woche 1939 in Zürich!**

---

lebt böse Wochen in der Fremde. Vielleicht gehört sie zu denen, die bald wieder heimkommen.

Immer besser erkennen wir, was Dienen heisst. Man muss mit dem ganzen Menschen dabei sein, mit Körper und Geist, mit Herz und Gemüt. Das scheint sehr schwer zu sein. Aber wir wollen jetzt einmal ein paar Personen ins Auge fassen, die so gedient haben: Einmal Katharina Neuffert, die spätere Frau Sulzer. Von ihr heisst es: « Sie wurde der gute Hausgeist, fast wie die Märchenbücher es erzählen. » Vom Erdbeerimareili sagt Gott-helf: « Sie füllte ihren Tag mit Treue », und von « Elsi, der seltsamen Magd », meldet er: « Die Bäuerin besass in Elsi ein Kleinod, wie sie noch keines gehabt, wie es mit Geld nicht zu bezahlen ist. Elsi verrichtete, was es zu tun hatte, nicht nur meisterhaft, sondern es sinnete auch selbst, sah, was zu tun war und tat es ungeheissen rasch und still, und wenn die Bäuerin sich umsah, so war alles schon abgetan als wie von unsichtbaren Händen. » Während sich diese Menschen beim Dienen ganz vergassen, ihre Körper- und Geisteskräfte in den Dienst der andern stellten, ohne lange zu fragen: « Was wird mir dafür? », ist ihnen das Beste zuteil geworden, was einem werden kann. Sie sind bei dieser Arbeit nicht verkümmert, sondern die Kräfte und Gaben, die Gott ihnen geschenkt hatte, haben sich immer reicher entfaltet. Sie sind innerlich gewachsen und Menschen geworden, von denen auf ihre ganze Umgebung ein Segen ausströmte. Und das hat ihnen die Achtung und Liebe ihrer ganzen Umgebung eingetragen. Ganz von selber ist ihre Stellung im Hause eine andere geworden und hat sich der Kreis ihrer Aufgaben erweitert. Nur *der* dient recht, dessen Arbeit nicht mit Geld allein entlohnt werden kann, weil die seelischen Werte, die dahinterstehen, Treue und Liebe und Hingebung, sich nicht nur mit materiellen Werten bezahlen lassen. Ihnen gebühren Achtung, Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit.

Sollte nun aber jemand gedacht haben: Eigentlich geht mich das alles nichts an, ich habe ja nicht im Sinne, zu dienen, dann ist er auf dem Holzweg; denn jeder Beruf und jede Arbeit, wenn sie recht getan werden, sind ein Dienen für andere. In den Lebenserinnerungen von Frau Kraigher-Porges fragt das Fineli die alte Margret, warum die Heilkräuter in ihrem Gärtchen so unscheinbare Blüten hätten. « Die dürfen nicht alle Kräfte in schöne Blumen vergeuden. Sie haben die Menschen nicht zu ergötzen; ihre Pflicht ist es, ihnen zu helfen und zu dienen », antwortete die alte Margret. « Ja, wissen sie denn, was ihre Pflicht ist? » fragte das Kind erstaunt. « Alles Erschaffene weiss das, solange die Menschen ihm's nicht verderben, wie sie es bei sich selbst tun », entgegnet die alte Margret. Diese Antwort ergreift das Kind bis ins Innerste. Das Dienen erscheint ihm plötzlich als etwas Hohes, Heiliges, weil es erkennt, dass die ganze Natur zum gegenseitigen Dienen geschaffen ist, und es fühlt sich demütig beglückt und unaussprechlich dankbar, dass es auch neben allen diesen Pflanzen auf der Erde sein durfte, dass es auch zu dem Erschaffenen gehört und helfen und dienen konnte.

Möchten doch heutzutage wieder viele junge Mädchen zu solch freudigem Dienst bereit sein!

(Aus Nr. 5 der « Werkzeugzeitung der schweizerischen Industrie ».)